

www.e-rara.ch

Göthe's Faust

**Vischer, Friedrich Theodor von
Stuttgart, 1875**

Zentralbibliothek Zürich

Shelf Mark: 43.757

Persistent Link: <http://dx.doi.org/10.3931/e-rara-73657>

[Einleitung.]

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Es ist nicht möglich, in der Kürze, die eine Ueberschrift fordert, auszudrücken, was dieser Abschnitt enthalten soll. Es wird, wie am Schlusse der Erörterung über die „philosophische Schwierigkeit“ angekündigt ist, die Rede sein von den Stellen des Gedichts, die besonders viel zu denken geben, so viel, daß man ohne Philosophie nicht auskommt, wenn es den Versuch gilt, sich über den ganzen Umfang der Gedankensumme Rechenschaft zu geben, die der Dichter mit seinem ahnungsvollen Blick umspannt; ebenso aber auch von denjenigen Stellen, die aus Gründen, welche auseinandergesetzt sind, eine Denkmühe nicht so fruchtbarer und erquicklicher Art auflegen. Es könnte, so scheint es, als Ueberschrift gewählt werden: die philosophischen Stellen des Gedichts; doch wird es nicht ebenso zulässig sein, diese Bezeichnung nun objectiv zu gebrauchen, wie sie bei jener Erörterung subjectiv gebraucht ist. Es gieng noch an, unter „philosophische Schwierigkeit“ zu verstehen die innere Schwierigkeit, die für den Dichter entstand, als ihm Schiller — mit Recht und Unrecht wie wir sahen, — zumuthete, seine Kräfte zu scheiden, die Einbildungskraft in den Dienst der philosophisch gedachten Idee zu stellen, — die Schwierigkeit, seine Kräfte dennoch ungeschieden in Wirkung zu setzen, die Gefahr, ein andermal in solcher dua-

listischen Weise zu operiren; es könnte aber zu leicht mißverstanden werden, wenn nun gegenständlich die beiderlei Stellen, die den bezeichneten Charakter tragen, als philosophische bezeichnet würden, denn es könnte scheinen, als meinte man, der Dichter habe auch da wirklich philosophirt, wo er nur philosophisch ahnungsreich gedichtet hat. Durch das Hauptwort „Schwierigkeit“ war in der früheren Anwendung dieß Mißverständniß verhütet. Vergeblich sucht man nach einem andern, einleuchtenden Namen für die wichtige Unterscheidung, die uns in diesem Abschnitt beschäftigen soll; es findet sich kein zusammenfassendes Wort für die Begriffe: Stellen, welche in dem Sinn philosophisch sind, daß sie doch nicht aufhören, ächt poetisch zu sein, und Stellen, welche es in dem Sinn sind, daß die Poesie damit nicht ungeschädigt zusammenbestehen kann; man kann nicht überschriftlich sagen: ächt poetisch philosophische und unächt poetisch philosophische Stellen. Für die ersteren habe ich in jenem früheren Zusammenhang den Ausdruck gebraucht: philosophisch durch dichterische Divination; es wird nicht gelingen, die anderen, in denen der philosophische Gedanke fühlbar durch Reflexion erbracht und nur äußerlich in Bild eingekleidet ist, ebenfalls nur mit vier Worten zu bezeichnen. Kurz, man lasse sich die ungenügende Ueberschrift gefallen! Das „schwer“ im Wort inhaltlich schwer soll nun eben besagen sowohl: gewichtig durch Fülle des Gedankengehalts, als auch: schwierig, und zwar in doppeltem Sinne; theils durch dankbare, theils durch undankbare Mühe, welche aus diesen verschiedenartigen Stellen erwächst.

Vom zweiten Theile werde ich nur den Schluß beziehen, mit dem Uebrigen haben wir uns mehr als genug beschäftigt.

Von einem Theile dieses Schlusses kann man sagen, es tauche hier wieder etwas auf von jener Einheit der Gedankentiefe und Anschauungskraft, welche die mächtigsten Stellen, die Grundparthieen des ersten auszeichnet; sein Ursprung muß offenbar in früheren, kräftigeren Zeiten von Göthes Phantasieleben gesucht werden, weit zurückliegen hinter der Periode, wo die allegorischen Zuthaten, die auch hier wieder die große Intention abschwächen, und das legendarische, oratorische Finale entstanden sind. Die Beziehung dieses Theils ist natürlich schon dadurch gegeben, daß der Prolog und die Schlagworte des Vertrags mit dem Teufel in gerader Linie auf ihn hinausweisen.

Man sucht immer nach Bildern, wenn der wunderbare Charakter jener inhaltsvollsten Parthieen ausgedrückt werden soll, für die sich eine wissenschaftliche Bezeichnung so schwer findet. Wenn die Sonne auf feuchtes Holz oder Erdreich scheint, so sieht man die Luft darüber in wellenförmigen Bewegungen zittern. So wallt in diesem Gedichte die geistige Luft über den Linien. Ganze Bündel, ganze Garben von Gedankenstrahlen quillen auf, man sucht sie zu unterscheiden, zu ordnen, und glaubt man, es sei gelungen, so fühlt man doch immer, daß man nicht alle Lichtwellen erfaßt hat und daß die erfaßten weiter in unbekannte Fernen verschweben. Ich habe das Geschäft des Analytikers auch schon mit dem Ausziehen von Fäden aus einem verschlungenen Ganzen verglichen; man kann mit Grund sagen, Göthes Faust sei ein von Geisterhand wohlgewickelter Knäuel von Gedankenfäden. Die Kritik muß suchen, ihn abzurollen, findet, daß der Fäden kein Ende ist, hat die äußerste Noth, die gefundenen in vollständiger Klarheit auseinanderzuhalten, und muß

verstummen, wenn sie nur entfernt daran denkt, wie das Abgerollte wieder aufzurollen wäre. — Ein anderes Bild für diese Natur des Gedichts wäre das der farbigen Durchsichtigkeit; das durchscheinende Licht erhellt und vertieft zugleich die Farbe so, daß ein Gefühl des Unergründlichen entsteht. Wieder ein anderer Ausdruck, der kürzeste, von mir und Andern längst gebrauchte, ist: Unendlichkeit der Perspective. Eine Folge dieser Eigenschaft ist die mehrfach schon berührte, daß die ästhetisch kritische Behandlung des Faust vor lauter Erklären kaum noch Zeit zu ihrem eigentlichen Geschäfte findet, der Prüfung am Maßstabe des Schönen, des Dichterischen, des Kunstwerks, — sehr tadelnswerth, wenn sie ohne Bewußtsein ihrer wahren Aufgabe, also ihres Namens eigentlich verlustig, in diese Schuld geräth, wenn sie insbesondere am zweiten Theil so recht in den pedantischen Ergößungen der Deutungslust wühlt und die Frage nach der poetischen Schätzung oder nach dem Rechtsgrund ihrer Hochschätzung darüber fast vergißt; sehr entschuldbar, wenn sie die Schuld und nur zugleich die ganze Schwierigkeit der gleichzeitigen Erfüllung beider Aufgaben erkennt. Der Schluß des ersten Abschnittes hat wenigstens ein Stück dieser Schuld abzutragen gesucht, hiebei aber die Parthieen des ersten Theils, die nun zu behandeln sind, noch vorbehalten; der Rückstand ist unvergessen, aber gerade hier das Geschäft der Inhalts-Analyse so weitschichtig, daß ich verzichten muß, mit gleich eindringendem Blicke immer auch nach der Form zu schauen.